

Erscheint täglich mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis für Halle und Giebichenstein pro Vierteljahr 1.60 Mk. pränumerando (frei Haus) durch die Post bezogen 1.65 Mk.

Volkshblatt

Inserate werden die Anzeigenberechnung mit 15 Pfg. berechnet; Bereinigungsanzeigen mit 10 Pfg.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis Samstag 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geisstraße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.

Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Nr. 26.

Halle a. S., Sonnabend den 3. Mai 1890.

1. Jahrg.

Die Sozialdemokratie und die Monarchie.

Die der Regierung nabestehenden Blätter können sich immer noch nicht beruhigen über ihre Ideen bezüglich der Behandlung der Sozialdemokratie. Die Artikel der konservativen Organe sind durchaus nicht als einfaches Zeitungsgeschwätz aufzufassen; sie spiegeln die Anschauungen sehr maßgebender Kreise. In der Witschrift, die der Kanzler drei Tage vor seinem Fall in den „Hamburger Nachrichten“ drucken ließ, wurde u. a. auch gesagt, der neue Kaiser halte die alten Parteien für untauglich; in fast wörtlich gleichem Ausdruck findet sich der Gedanke w'eder in einer der sonderbarsten Auslassungen, die in letzter Zeit über die neue Politik gegen uns erschienen sind.

Der Hauptgedanke des Artikels ist, die Politik des neuen Kaisers müsse in sozialen Fragen radikal sein; in politischen Fragen soll sie so bleiben, wie sie ist. Dem Professor schien ein sozialer Staat mit dem Kaiser an der Spitze vorzuschweben.

Natürlich ist das ein grenzenloser Unsinn; von welcher Seite man auch den Vorschlag betrachten mag, überall entdeckt man Ungereimtheiten. Ganz utopisch ist zunächst die Idee, daß der Monarch die soziale Revolution, denn das ist es, was der Verfasser verlangt — durchführen könne. Wir wissen zwar sehr gut, daß die Macht des Monarchen bei uns sehr groß ist, und wir geben uns nicht den Täuschungen des parlamentarischen Spießbürgertums hin, welcher sich einbildet, daß wir eine konstitutionelle Regierung haben. Aber selbst wenn die Macht des Monarchen noch größer wäre, so wäre ein solches Vorhaben nicht durchzuführen. Regieren ist kein Schachspiel, wie die meisten Diplomaten glauben; Regieren heißt, die Wünsche der herrschenden Klasse zum Ausdruck bringen; und da selbst der fähigste Spießbürger nicht behaupten kann, daß das Proletariat die herrschende Klasse ist, so wird auch keine Regierung der Welt die Wünsche des Proletariats befriedigen können. Das ist sehr einfach.

Was stellen sich überhaupt diese Hingepeter unter sozialem Staat, sozialer Revolution, Sozialismus, Sozialdemokratie vor! Die Leute denken sich alles Erstes: morgen wird ein Erlaß im „Reichsanzeiger“ gedruckt werden, in welchem der kaiserlich Deutsche soziale Staat proklamiert wird und übermorgen haben sie dann den sozialen Staat. Daß eine sozialistische Gesellschaft unmöglich ist, so lange die übrigen Staaten noch kapitalistisch organisiert sind, daß der soziale Staat unmöglich ist, bevor nicht die Profitrate ihren niedrigsten Stand erreicht hat, daß die soziale Revolution über-

haupt keine Aktion von Menschen, sondern von ökonomischen Gesetzen ist — davon haben die Herren keine Ahnung. Mit demselben Erfolg, mit dem man zu dem fallenden Stein sagen: falle nicht, oder zu den Rosenstöcken: bringst Disteln hervor, damit die deutschen Politiker ihre Nahrung haben.

Aber die Angst, die furchtbare Angst vor uns verdreht den Leuten die Köpfe, und das arme Gehirnchen, das nicht instande ist, die ökonomische Gegenwart zu verstehen und nicht instande, die ökonomische Zukunft aus der Gegenwart logisch abzuleiten — es martert sich jetzt ab mit solchen utopischen Dummeheiten.

Wir wollen sie trösten; so schredlich wie man uns macht, sind wir ja gar nicht; wir sind bloß schlichte, einfache Leute, die ihren Verstand gebrauchen, weiter nichts; wir vertreiben weder Dynamit noch Gullotine — wir denken bloß nach.

Die sozialistische Gesellschaft ist nichts, was eingerichtet wird, sondern sie ist lediglich eine logische Folge der kapitalistischen Gesellschaft. Die Grundrente sinkt von Jahr zu Jahr — wir können wirklich nichts dazu! — und zuletzt muß doch notwendig ein Punkt kommen, wo insolge dessen die private Bewirtschaftung des Bodens unmöglich wird. Jeden Tag wird ja ein Gutsbesitzer bankrott, und ein Blick in die statistische Tabelle lehrt, wie trotz aller Fülle die Bankrotte sich mehren; was beweist denn das? Doch einfach, daß das Privateigentum am Boden nicht zu halten ist. Von Jahr zu Jahr sinkt die Profitrate: ein Unternehmer nach dem andern macht pleite! nur das große Kapital kann sich halten, aber auch das nicht, weil die Rate, sondern weil die Masse der Profite bei ihm größer ist. Das zeigt doch, daß auch die kapitalistische Industrie ihrem Ende entgegen geht. Etwas Klareres und Einfacheres kann es doch gar nicht geben. Nun, wenn dann die ganze kapitalistische Produktion an ihrem Ende angelangt ist, so wird an ihre Stelle die gesellschaftliche treten; das Alte stirbt ganz von selbst, das ist ein allgemeines geschichtliches Gesetz, daß die Dinge sich selbst den Garaus machen, es sind keine Denker nötig, und wir haben durchaus nicht die Absicht, der alten Gesellschaft die Hentersdienste zu leisten. Wir wollen keineswegs handeln in diesem Prozeß, sondern nur erkennen; unsere Absicht ist nicht, Revolution zu machen — was sich die Herren unter Revolution vorstellen — sondern die Revolution zu verhüten. Natürlich kann ein so gewaltiges Ereignis, wie der Uebergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft nicht ohne starke Konvulsionen des ganzen Gesellschaftskörpers vor sich gehen; je unwissender die Menschen dastehen, desto heftiger werden diese Konvulsionen; wir wollen die nötige Einsicht haben,

um sie zu verhüten; wir wollen die neue Gesellschaft nicht zwingen, wir wollen nur Hebammente leisten, damit die Wächlerin nicht stirbt. Auf das Vermögen der Vaterfamilie verzichten wir — die ist ja immer zweifelhaft.

Von diesem Gesichtspunkt aus haben die konservativen Theoretiker auch unsere Stellung zur Monarchie zu betrachten. Wir sind durchaus nicht Feinde der Monarchie in dem Sinne, wie sie sich vorstellen. Das Schimpfen über die Kostspieligkeit eines Monarchen, über den Unstern der Erblichkeit in der Monarchie, das Preisen der republikanischen Verfassung als Ideal einer vernünftigen, gerechten, freien und billigen Form — das überlassen wir dem brauen Spießbürger. Ob Monarchie oder Republik, ist uns an sich völlig gleich.

Die Monarchie, wie sie gegenwärtig in den Staaten mit bürgerlicher Gesellschaftsordnung besteht, ist der politische Ausdruck der bürgerlichen Gesellschaftsordnung eben so gut, wie die Republik, Republik und moderne Monarchie sind nur Formen, und sie haben außer den äußerlichkeiten alles gemein. Man zeige doch den Unterschied zwischen der bonapartistischen Monarchie und der Wilson'schen Republik! Man mutet uns wirklich sehr viel Naivität zu, wenn man glaubt, daß wir zum Vergnügen der Bourgeoisie, damit der Bürger eine kleine Abwechslung hat, die republikanische Staatsform aufstreben. Wir können ganz ruhig behaupten, daß wir keine Gegner der Monarchie sind.

Aber auf der anderen Seite begehen wir natürlich nicht den Aberglauben, daß das neue Buch denselben Titel haben kann, wie das alte. So weit die Monarchische Ausdruck der bürgerlichen Gesellschaftsordnung ist, kann sie logischer Weise nicht in der sozialistischen Gesellschaft bestehen. Aber das könnte die natürlich bürgerlich-republikanische Form auch nicht. Sie würde sich eben ganz einfach von selbst, unter dem Druck der Verhältnisse, den neuen Bedingungen anpassen; und wenn sich die feudale Monarchie in die bürgerliche hat verwandeln können, so ist natürlich auch möglich, daß sie sich in eine soziale verwandeln kann.

So rein, wie das scheint, darf man das freilich nicht nehmen; und um nicht wieder Gelegenheit zu Zitäten zu geben, wo man durch Fortlassen der Interpunktion den Sinn vollständig umdreht, müssen wir das noch näher erläutern.

Die bürgerliche Monarchie hat mit der feudalen außer dem Namen wenig mehr gemein, sogar das Prinzip der Legitimität fehlt bei ihr; und ihre Funktionen vollends sind völlig andere geworden. Zu noch höherer Maße, wenn das möglich ist, würde das bei der sozialen Monarchie der Fall sein; denn hier würde die letzte Funktion fortfallen, welche die bürger-

26] Im Dorf der Schmied.

Eine Geschichte aus dem Elsaß von Max Vogler.

(Fortsetzung.)

Diese Bestürzung mußte auch der alte Kolin als höchst berechtigt anerkennen. Er geriet, als ihm der Sohn, bebend vor Aufregung, erzählte, was sich zugetragen, in solchen Unwillen, daß dieser ihn nur mit Miße zurückblickt, nicht gleich stehenden Fußes den Holzbauer aufzusuchen und ihn in der empfindlichsten Weise zu züchtigen.

Als sie beide wieder zu ruhigerer Ueberlegung gekommen, betrachteten sie ihren Plan. Daß sie, ganz abgesehen von ihrer kaum bezähmbaren Begier, den Holzbauer ihre Sache spüren zu lassen, das Allerbeste thun müßten, um die ihnen drohende Gefahr abzuwenden, war ihnen von vornherein klar. Und daß es so schnell wie möglich geschehen mußte, um ihm nicht Zeit zu weiteren, für sie verhängnisvollen Mitteilungen zu lassen, darüber bestand ihnen ebenfalls kein Zweifel. Nachdem sie daher in Erfahrung zu bringen gewußt hatten, daß der Verhaftete von seiner ferneren Reise, die er in die Rheinebene hinauf unternahm, am letzten Tage des Jahres zurückkehren werde, stand ihr Entschluß fest, ihre Absicht um diese Zeit auszuführen. Ueber das Frevelhafte ihres Vorhabens sich Rechenschaft zu geben, fiel ihnen in ihrem Eifer und in ihrer

Angst nicht bei, und der alte Kolin vor allem war nicht der Mann, vor einer That, wie sie eine zur Ausführung zu bringen gedachten, zurückzublicken — ja, er hatte manchem armen, todtunden Kriegsmann, der auf blutigem Schlachtfelde nach bestandnem heißen Kampf in seinem Schmerze hilflos lag, „den Mund gestopft“, daß er sich nicht mehr heiser zu schreien gebräucht“, wie der Holzbauer sich ausgedrückt, und es war ihm dabei auf ein paar derbe Schläge mit der Art und einige kräftige Schmitte mit dem Dolchmesser mehr oder weniger nicht angekommen.

Den ganzen Silvesterabend über hatten sie dann alle Aufmerksamkeit aufgewandt, um sich die Zurückkunft des Holzbauern nicht entgehen zu lassen. In der That auch hatten sie dann beobachtet, wie dieser mit dem Schmied das Dorfgasthaus aufsuchte, und mit großem Verdruß war es weiter von ihnen bemerkt worden, daß Jakob Barthold auch dann, als er wieder heraustrat, mit ihm ging und ihn auf dem Wege, den er seiner Heimat zu, einschlug, begleitete. Aber auch das konnte sie von ihrer Wichtigkeit nicht zurückbringen; es kam ihnen vielmehr sogleich der Gedanke, daß ihnen dieser Umstand äußerst günstig werden könnte, wenn die That etwa entdeckt würde und man nach dem Urheber forscht. Es würde dann leicht werden, den Verdacht auf den Schmied zu lenken — meinten sie — und so führten sie zugleich auch gegen diesen ihnen unangenehmen Menschen einen Streich. Daß diese Meinung nicht ohne Berechtigung war und sich die

boshafte Erwartung der beiden beinahe erfüllte, wurde in der That durch das, was nachher dem armen Jakob Barthold widerfuhr, bestätigt. Daß man ihnen selbst nicht auf die Spur zu kommen vermochte, dafür wollten sie schon Sorge tragen. Sie hatten es, als sie dies leich mit einander besprochen, ihrer Ansicht nach bereits in vollem Maße gethan. Denn sie schritten in tiefem Walde dahin, den sie auf einem anderen Wege, als ihn der Holzbauer mit dem Schmied eingeschlagen, zu erreichen gewußt hatten. Drunten, etwa hundert Schritt tiefer, am Rande dieses Waldes, führte der Pfad, den dieselben beschritten haben müßten, um der Heimat des Holzbauern näher zu kommen. Es galt ihnen gleich, ob dieser die letztere noch in dieser Nacht zu erreichen oder unterwegs, was ihnen allerdings wahrscheinlicher, Einfuhr zu halten beabsichtigte; jedenfalls aber waren sie überzeugt, daß ihn der andere nur ein Stück des Weges begleiten und dann wieder zurückgehen würde. Sie eilten darum, um womöglich eher als der Holzbauer an die Stelle zu gelangen, die ihnen für die Ausführung ihres Vorhabens am günstigsten schien und in deren Nähe sie, unbesorgt, von jemand gesehen zu werden, warten konnten, bis derselbe vorüberkam. Nachdem sie wohl über dreiviertel Stunden im Walde immer in gerader Richtung fortgegangen, begannen sie sich beraug zu wenden. Die außerordentlich jähe Senkung des Bodens machte das Weitersteigen sehr schwierig und gefährlich, so daß sie froh waren, hier und da abgesehülte Baum-

liche Monarchie noch von der feudalen her gerettet hatte; der Schutz der herrschenden Klasse vor der beherrschten; im sozialen Staat gibt es keine Klassen mehr. Man täusche sich also nicht: Wenn es möglich ist — was man ja glauben kann — daß sich die Monarchie durch die Stürme der sozialen Revolution hindurch rettet, so bleibt ihr auf jeden Fall nichts weiter, als der Name.

An dem Namen liegt aber diesen schlauen Herren von der neuen Politik ja Alles. Die Dinge zu erkennen, dazu reicht ihr Verstand und Wissen nicht aus. Sie klammern sich an die Namen. Nun, dies Vergnügen können wir ihnen ja lassen; wenn sie wollen, können wir ihnen zurufen: wir sind keine Gegner der Monarchie.

Das würde die Herren vielleicht etwas verblüffen; denn wo bleibt denn dann eigentlich der Unterschied zwischen ihnen und uns? Abgehen von der Unklarheit und den agrarischen und kleinbürgerlichen Schwächen haben sie dasselbe Programm, wie wir; eine sehr fatale Situation. Oder sollten wir etwa jetzt regierungsfähig werden? Möge uns der Himmel bewahren!

Nun, wir wollen den sozialistischen Referendaren und Assessoren die Karriere nicht verderben, indem wir ihren politischen Kommiß annehmen. Wir werden immer sagen: wenn uns die monarchische Präse auch gleichgültig ist, so ist sie uns deshalb noch nicht Panier geworden. Wir bestimmen uns überhaupt nicht um die Monarchie, und deshalb erwarten wir auch nichts von ihr. Das Schlagwort von der „sozialen Monarchie“, welche den sozialen Staat gründet, ist eine Dummheit — wenn es nicht Keim ist, auf den wir kriechen sollen.

Politische Ueberblick.

— Fürst Bismarck war, was wenig bekannt ist, schon einmal Reichsminister abgeordneter, nämlich zur Zeit des konstituierenden Reichstags, im Frühjahr 1867, also vor der Errichtung des norddeutschen Bundes und vor der Übernahme der Kanzlerwürde. Damals wurde Fürst Bismarck in Eberfeld, Barmen in der Stichwahl gegen Fockenberg gewählt. Den Ausschlag gaben die auf den bekannten Polizeispiegel v. Schweiger abgegebenen Stimmen, welcher seine Wähler aufzuforderte zur Bismarck zu stimmen.

— Die Schwiegermutter des Ministers von Lucius ist, wie dem „Mainzer Anzeiger“ aus Wiesbaden geschrieben wird, vor einigen Monaten mit Hinterlassung eines Vermögens von 56 Millionen Mark gestorben. Die Dame war dagegen nur mit einem Vermögen von ca. 80000 Mark in Mainz zur Steuer herangezogen.

— Ueber die Auslieferung gewisser Dokumente, welche der jetzige Kaiser als Kronprinz dem künftigen Bismarck zur Einsicht mitgeteilt hat, sollen sehr lebhaft Verhandlungen zwischen Berlin und Friedrichshagen schwelen. So wird auf einem Umwege über Paris in der Londoner „Morning Post“ berichtet. — Die „Magdeburger Zeitung“ bemerkt dazu: Es scheint sich dabei um Dokumente in betreff der Einsetzung einer Regenschicht zu handeln.

— Ein Hoffnungsstrahl fällt in das verdüsterte Gemüt der Preussischen. Nach der „Berliner Börsenzeitung“ soll Herr v. Caprivi Herrn Bismarck empfangen haben, um mit der „Norddeutschen Allgemeinen“ Beziehungen anzuknüpfen. Sollte das „Börsenblatt“ da auf der richtigen Fährte sein, so würde allerdings die bisherige einzige Ergründlichkeit des neuen Regimes einen häßlichen Miß erhalten haben.

— Wegen Mißhandlung von Soldaten wurde in Münster ein Gefreiter des 13. Infanterie-Regiments zu drei Jahren Festung verurteilt.

flämme und von den Holzstämmen zur Sicherung des eigenen Tritts ringsumher verstreute Tannenzweige auf dem glatten Wege zu finden und sich an dem von den Buchen herabhängenden Epheu zuweilen festhalten zu können. Dann trafen sie auf eine enge Pfadslucht, die eben nach dem Pfade, auf welchem der Holzbauer heraufkommen mußte, ausmündete. Wie sie, da, wo ein ganz enger Weg vom Walde herabfiel, mitten zwischen den verwitterten Felsstücken ein großes, von den Unbilben der Witterung arg zugerichtetes Christuskind bemerkten, sah der alte Nolin rasch an demselben vorüber und dann mit einem eigentümlichen Blicke zu dem Sohne auf — wollte er sich vergewissern, daß sich dieser durch nichts, was ihnen auch weiter in den Weg trete, in der unheimlichen Abficht, mit der sie in diesen Augenblicken beschäftigt waren, irre machen lassen werde? —

Er schien in dieser Hinsicht keinen Zweifel nötig gehabt zu haben; denn der letztere gliedert ihm entschlossen, wenn auch fast unvorsichtig, weiter. Es war eine tiefe Stille rings, nur das dumpfe, immer gleiche Rauschen und Plätschern eines Gießbachs konnte man hören, der drüben, aus dem Tannengehög weiß hervorbrechend und hier und da morsche Steinblöcke durchbrochend, von steiler, felsiger Höhe herabfiel. Die Kälte hatte seinen blühhellen Fall nicht aufgehoben, ihn in keine starre Eiskruste zwängen können; nur hier und da hing es in seltsam geformten, silbernen Zaden um das Gestein herum. Dann erweiterte sich

— Wegen Aufruhrs, Landfriedensbruchs und Aufschlags waren am Sonnabend vor dem Schwurgericht in Magdeburg 17 Arbeiter aus Staßfurt angeklagt. Es handelte sich bei der Anklage um die besamten Ruhestörungen, die am 1. Februar gelegentlich einer sozialistischen Versammlung, in welcher der Hutmacher Heine sprechen sollte, in Staßfurt stattgefunden haben. Von den Angeklagten wurden 6 zu Gefängnisstrafen von 3 bis 6 Jahren und 8 mit Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis zu 2 Jahren verurteilt; 3 Angeklagte wurden freigesprochen.

— Schon wieder gute Lehren werden Herrn v. Caprivi in den „Hamburger Nachrichten“ erteilt. Es wird dofelbst geflagt über die nach der eingetretenen großen Veränderung begriffliche Unklarheit der Haltung in den Regierungskreisen. Die Regierung habe die Absicht einer Aufgabe des Septennats bisher nicht demontiert. Entweder sei man sich also der Traditionen des preussisch-deutschen Konstitutionalismus nicht bewußt, oder man riefere aus tugendhaftem, dem deutschen Freisinn nachgeahmten Abscheu vor der offiziellen Presse es nicht. Die Aufgabe des Septennats, so heißt es weiter, wolle eine unvermeidliche Schwäche und eine verhängnisvolle Maßregel, welche die äußerste Verwirrung in diejenigen Kreise der Nation tragen müsse, auf deren Unterstützung die Reichs- und Staatsleitung seit einem Vierteljahrhundert in erster Reihe gerechnet habe.

— Ueber den Prozeß Schippel-Ghemmitz berichtet das „Berliner Volksblatt“: Es handelte sich dabei um Ankerungen des Weg. Schippel in einer Wahlrede. Man hat man während der Wahlbewegung den Kandidaten freies etwas freieren Spielraum gelassen und die Wiederlegung einer unbedenklichen Kritik hat hies mehr als Sache des Gegenkandidaten, wie des Staatsanwalts gegolten. Herr Schippel ist ferner von den Tugenden von Verammlungen, die er in Ghemmitz und Umgegen abhielt, auch nicht eine ausgelöst worden. Die vom Staatsanwalt in freimüthiger Säge und Worte sind aber in nahezu allen Verammlungen gebraucht worden — was doch gewiß für ihre Zuchtlichkeit spricht.

Trop alledem erhob das Chemnitzer Gericht Anklage 1) wegen Aufzorderung zum „Ungehörig“ gegen Geleje § 110 N.-St.-G.-B., Strafe bis 2 Jahre), 2) wegen Verunglückung (§ 109, 3) wegen Verachtlichmachung von Staatsanstellungen durch „entstellte“ Thatsachen (§ 131, bis 2 Jahre). Im dritten Falle war besonders an die Kritik der Arbeitervereinerung gedacht.

Schon die Anklageerhebung auf grund einer Kritik, die alle überwachenden Beamten unbedeutlich gefunden hatten — in Sachen konnten letztere bekanntlich nicht nur auflösen, sondern auch nach Belieben den Exorzitorien spielen, dem Redner Anweisungen geben u. s. f. — war für die sächsische Justiz bezeichnend. Noch bezeichnender aber war, daß auf Antrag des Staatsanwaltes sofort die Öffentlichkeit der Verhandlungen ausgeschlossen wurde. Das Gericht proklamirte also von vornherein als die „Sicherheit des Staates“ und die öffentliche Ordnung gefährdend, was in Dingen von großen Volksversammlungen ungeschindert gesagt werden durfte! Es ließ nur hinter verschlossenen Thüren Ankerungen feststellen, die vor Tausenden von Menschen bereits gemacht worden waren, ohne daß irgend ein überwachender Beamter auch nur mit einer Bismarck gesucht, geschweige denn den Staat in Gefahr gesehen hätte.

Die Verhandlung selber nahm einen durchaus günstigen Verlauf. Wenn der Vorliegende im Anfang äußerte, es werde ein Bild enthalten werden, mit welchen Mitteln der letzte Wahlkreis der Umkartpartei in Ghemmitz erloschen worden sei, so erschien diese Prophezeiung sehr bald als hinfällig. Was die Verammlungszeugen — zwei Gendarmen und ein Dorfsteher — ausließen, ließ die „Aufzorderung zum Ungehörig“ zu einer sehr sachlichen Exposition gegen die Geleje zusammenzuwinden und auch vom „groben Unsig“ blieb nichts übrig. Als der Gerichtshof sich zurückzog, rednete Herr Schippel unbedingt auf seine Freispredung.

Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis und zwar wegen „Verachtlichmachung“ der Sozialreform durch „entstellte“ Thatsachen. Die „Verachtlichmachung“ bestand im wesentlichen darin, daß der sozialdemokratische Kandidat den Arbeitervereinerungen keinen besonderen Wert zurechnen hatte. „Entstellte“ Thatsachen betraf er sich zu jeder Verachtlichmachung bedient, weil er die Meinung vertreten hatte, von einem „Weichen“ an die Arbeiter sei nirgends die Rede, selbst die Reichszuschüsse brächten die Arbeiter durch indirekte Steuern auf und auch der Unternehmerrbeitrag werde vielfach wieder

pötzlich die Schlucht, aus der es feuchtsüßlich zu den beiden heraufwachte. Das Mondlicht spielte und webte seltsam über den in wilder Unordnung zur Seite umherliegenden, teils von dichtem Schnee, teils, wo sich dieser nicht hatte hinfegen können, von hohen Nadel-schichten bedeckten Granit- und Sandsteinblöcken, auf die von den freien Felswänden her schwarze Schlag-schatten gespenstig herabfielen. Es war heute der Abend von St. Silvestertag, und der Volksmund erzählte sich allerlei Seltsames und Abenteuerliches, was sich in dieser Nacht draußen zutragen sollte — gerade zwischen diesen großen, unförmigen Steinen, die der Böse selbst hier heringeworfen, und die manchmal von selbst sich zu drehen begannen, während sie häßliche, gefährliche Unholdinnen im wilden, fliegenden Tanz umschweben und den nächtlichen Wanderer in ihren Reigen hineinziehen, in dämonischer Luft mit ihm auf und niederwogen, bis er zum Tode ermattet hinfinkt und sie, ihn einsam sterben lassend, unter gellendem Hohngelächter auseinanderstieben und sich in der Luft verlieren — die beiden dachten kaum daran, nichts konnte in ihre Sinne eindringen, nichts sie erfüllen, als nur immer der Gedanke, dessen Ausführung sie bei jedem Schritte, den ihr Fuß that, näher kamen.

Jetzt waren sie da, wo jener Weg vorüberführte, während es sich jenseits desselben in schroffem Abfzuge wieder zu einem wilden Felde jachiger, von wildem Gesträuch überwucherten Steintrümmer hinabsenkte. Das Gesicht vorsichtig um die scharfe Kante eines

auf die Arbeiter abgewälgt. Herr Schippel als „Geblüder“ habe das besser wissen müssen und darum trafe auf ihn der § 131 des St.-G.-B. zu.

— Wer erdichtete oder entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatsanstellungen oder Einrichtungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Gefängnis bis zu 600 M. oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.

Wenn man nicht gleich auf zwei Jahre erkenne, so nehme man Rücksicht darauf, daß die „hochgehenden Wogen der Wahlbewegung“ an der Schippel'schen Kritik manches in milderen Maße erregen ließen. Diese „milde“ Auffassung verhalf also dem oppositionellen Kandidaten zu 9 Monaten! Wird in der Revisionssitzung diese Auslegung des § 131 des Strafgesetzbuchs gebilligt, so wäre allerdings jedes Ausnahmegericht überflüssig und nach dem Befehl des Sozialistengesetzes werden wir statt mit Ruten mit Storpionen gequält werden.

— Die Polizeibehörde von Wurzen hat eine von den Herren Zigarrenmachern Fleißiger und Weise auf den 30. v. M. Abends ins Tivoli einberufene Volksversammlung auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. In derselben wollte Herr Reichstagsabgeordneter Liebknecht über „Arbeiterlohn und die kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar d. J.“ sprechen. Innerhalb weniger Tage ist das die dritte Versammlung, welche die Polizeibehörde verboten hat.

— Von Münster schreibt man der „Kreuzzeitung“: Mit großen Erfahren hat man hier vernommen, daß der Minister Herrfurth im Landtage sagte, die offiziöse Presse sei ein Brantom. Die hier früher erscheinende „Westfälische Provinzial-Zeitung“ erhielt 9000 M. Jahressubvention von der Staatsregierung. Der letzte an derselben angestellte Redakteur J. P. Schwarz hat in einer Broschüre Eingehendes darüber berichtet. Die Zeitung hatte die strengste Ordre, gewisse ihr bezeichnete Artikel mußte sie abdrucken, bei anderer war der Abdruck nur „winklicheneit“. Die Befehle der Subvention ist fernerzeit im Landtage dem Abgeordneten Freiherrn v. Schölermer gegenüber vom Ministerliche offen zugegeben worden.

Belgien scheint mit der Entschädigung der unschuldig Verurteilten und Verhafteten zuerst Ernst machen zu sollen. Bei der Entschädigung soll nach Wunsch des Justizministers auf materiellen wie moralischen Schaden des Betroffenen Rücksicht genommen werden. Der Vorschlag hat Aussicht auf Annahme. Wie lange werden wir Deutschen auf solche Gesetzesbestimmungen noch warten müssen?

Frankreich. Einen Ueberblick über das Ergebnis der Pariser Gemeinderatswahlen erhält man aus einem Vergleich mit der Zusammenlegung des alten Gemeinderats. Derselbe zählte 42 radikale Autonomisten, 11 Monarchisten, 8 Opportunisten, 7 nicht autonomistische Radikale, 2 Maniquisten, 9 Possibilisten und 1 Boulangist; 62 bisherige Stadträte waren von neuem Bewerber, 18 traten nicht wieder auf. Von achtzig Bezirken haben denn auch nur 21 endgültig gewählt. In 59 erfolgt nächsten Sonntag ein zweiter Wahltag. Gewählt sind 8 Monarchisten, 4 Possibilisten, 4 Autonomisten, 2 antiboulangistische Maniquisten, darunter der Führer dieser Partei, Bailliant, und ein einziger Boulangist. Bloß zwei von diesen 21 sind neue Wähler, der Boulangist und ein Monarchist, die übrigen neunzehn waren auch bisher Stadträte. Die Monarchisten werden wahrscheinlich einige Siege gewinnen. Aber die Hauptfrage ist, daß der siegesgewisse Ansturm der Boulangisten abgelenkt ist. Denn wenn sie auch alle die erwarteten 13 Siege bei der Stichwahlen gewinnen, befinden sie sich doch in einer verhängnisvollen Würdekrise in einer Stadt, in der Boulanger selbst vor etwas über einem Jahre noch die Mehrheit der Stimmen erhielt. Boulanger hat also wieder einmal eine derbe Niederlage erlitten.

großen Felsblocks gewendet, spähnten sie den in mäßiger Steigung sich emporwindenden schmalen Weg hinunter. Noch hörten und sahen sie nichts und stehendlang kam ihnen die Befürchtung, der Erwartete könne schon vorübergeschritten und weiter ins Gebirge hinausgegangen sein. Gleich darauf aber lagten sie sich, daß ihnen das Glück besonders günstig gewesen; denn durch die Stille der Nacht hallten Schritte und die breitshultrige hohe Gestalt des Holzbauern, im vollen Mondlicht deutlich erkennbar, kam herauf.

(Fortsetzung folgt.)

Schneel.

Graecie.

„Er lebt“ in Gottesfurcht, er fechte sich vom Bösen und that kein Unrecht alle seine Tag.“ Diese Worte standen auf dem Grabstein eines Mannes, der, ein bekannter Epithobe, wegen Einbruchsdiebstahles mehrere Jahre in einem Zuchthause zubradete. Ich riß Augen und Mund auf, als ich dies las. Mein Freund, der Theologe, aber, der sich viel mit Bibel-Ergeßen beschäftigt, sagte: Die Grab-schrift hat ihre Berechtigung, wenn man sie nur richtig zu deuten versteht. „Er that kein Unrecht alle seine Tag“ das will sagen, daß er keine Diebstahls feits in der Nacht ausführte. (D. Wespens.)

Gute Auskunft.

Herr (zum Bettler): „Sie sagen mir, Sie sind verheiratet und betteln den ganzen Tag? Was macht denn da Ihre Frau, zu Hause?“ Bettler: „D, ich danke, der geht's ja soweit ganz gut.“

Lokales.

Halle, 2. Mai

Der gefürchtete 1. Mai ist vorüber, ohne daß in unrerer Halle die Ordnung in irgend welcher Weise gestört worden wäre. Vom herrlichsten Wetter begleitet, zogen gegen 300 Personen vom „Höfjäger“ aus, wo über ein Duzend Polizeibeamte dafür sorgten, daß wir unbeschäftigt abmarschieren konnten, durch den Steinweg, Mannischestraße, zum Klausberg hinaus nach der Heide, wo sich die Zahl der Teilnehmer auf etwa 600 vermehrt hatte. In der Heide angekommen, wurde ein Lagerplatz ausgesucht und Männlein und Fräulein stürzten sich an einem kräftigen Imbiß. Leiber seht es hier die ersten Stunden an einem erquickenden Naß, dafür wurde die Zeit bis zur Ankunft des edlen Stoffs durch die Weisen einer Orgel ausgefüllt. Gegen 5 Uhr wurde der Rückzug angetreten und wurde unserer Versammlungslokale „Krug zum grünen Kranz“ in Gröllwitz und „Schützenhaus“ in Siebichenstein ein Besuch abgestattet. Von hier aus ging nach dem „Prinz Karl“, wo mancher erst nach Eröffnung der Versammlung eintraf.

Am Abend des 1. Mai fand eine öffentliche, von ca. 3000 Personen besuchte Versammlung im „Prinz Karl“ statt, über welche wir morgen ausführlicher berichten.

Man muß sich doch riesig gefürchtet haben vor dem 1. Mai. In den Kirchen soll am Aufstieg der 1. Mai in die Kreidigt verlocken worden sein. Am Mittwoch Mittag wurde die Hauptwache auf dem Markte verdreifacht. Die Garnison mußte an beiden Abenden in den Kasernen verbleiben. In der Heide lagen per Zufall 100 Mann selbmarischmäßig. Werkslager Hufaren waren auf den Dörfern in der Umgebung verteilt. Alle Gendarmen hatten ihre Revolver angehängt. Die Nachtwächter für Halle mußten morgens 1 Uhr wieder im Dienste sein. Die sonst zur Außenarbeit befohlenen Inassen vom Gefängnis wurden an diesem Tage nicht herausgelassen. Wozu alles dieses? Das eine Gute hat es mit sich gebracht: Wo wir nicht die öffentliche Aufmerksamkeit auf uns richteten, haben es unsere Gegner gethan.

Arbeiterbewegung.

Halle. Im „Midiant“ fand gestern eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt, welche sich mit der Arbeiterbewegung befahte und allgemein die Notwendigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit anerkannte. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Die am 1. Mai in Halle im „Midiant“ tagende allgemeine Buchdrucker-Versammlung schließt sich der Forderung der gesamten Arbeiterchaft auf Verkürzung der Arbeitszeit voll und ganz an und ist bereit, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzutreten.“ und beschloß, Petitionskisten an den Reichstag in den Druckereien zirkulieren zu lassen.

Sämtliche Metallkleister der Firma Ludwig Löwe u. Co. in Berlin haben die Arbeit niedergelegt, da die Entschuldigun wegen der Feier des 1. Mai nicht anerkannt worden ist. Zugug ist streng fern zu halten.

Sämtliche Tischler der Seiler'schen Tischlerwerkstatt in Charlottenburg, Krumme Str. 75 — 40 Mann — haben die Arbeit wegen Nichtbezugung des 1. Mai niedergelegt. Zugug ist namentlich von organisierten Genossen, überhaupt nach Charlottenburg, fern zu halten.

Die Schuhmachergesellen in Spandau haben heute die Arbeit eingestellt; dieselben fordern Einstellung der Sonntagsarbeit, zehnstündige Arbeitszeit und Lohn-erhöhung.

In Görlitz haben sämtliche Arbeiter des Fachs der Artikel des photographischen Bedarfs gestündigt, weil die Meister die geforderte 20prozentige Lohn-erhöhung, neunstündige Arbeitszeit und Abschaffung der Akkordarbeit abgelehnt haben.

Wegen der Feier des 1. Mai ist in Berlin Generalstreik der Formen ausgebrochen und deshalb der Zugug noch dort ferngehalten.

Am 26. April haben in Magdeburg die Ma-ler, Lackierer und Anstreicher die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen eine Verkürzung der Arbeitszeit und einen Mindestlohn von 45 Pf. für die Stunde.

Einem allgemeinen Metallarbeiterkongress hat der Vertrauensmann der deutschen Metallarbeiter, Herr Seig, für kommende Pfingsten nach Weimar einberufen. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Vertrauensmänner über ihre Tätigkeit; 2. Zentralisation oder lokale Vereinigung; 3. wenn Zentralisation beschlossen werden sollte: Statutenberatung; 4. Wahl eines Vorstandes und Kassierers; 5. Wahl des Ortes; 6. Ernennung eines Ausschusses und dessen Sitz; 7. Wenn lokale Vereinigung beschlossen werden sollte: Wahl der Vertrauensmänner, event. einer Agitationskommission; 8. Wie haben sich die Metallarbeiter zu verhalten bei Arbeits-einstellungen, Arbeitsausschüssen und Mängelregeln; 9. Wander-untersuchung; 10. Arbeitsnachweise und Berbergsowie; 11. ge-richtliche Sicherstellung, beziehungsweise Erweiterung des Koalitionsrechtes der Arbeiter; 12. die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit und einer internationalen Arbeiterkongress-ber-gung; 13. Beschlußfassung über Herausgabe eines Kongress-protokolls. An die deutschen Metallarbeiter wird die Auf-forderung gerichtet, an allen Orten unverzüglich allgemeine Metallarbeiter-Versammlungen abzuhalten, vorstehende Tages-

ordnung zu diskutieren, in Form von Beschlüssen und Resolu-tionen Stellung zu nehmen und Delegationen zu wählen. Die Wahl der Delegationen, sowie die Erörterung der Tagesordnung des Kongresses darf nicht in Vereinerbarungen stattfinden. Den Delegationen ist ein Mandat auszustellen, welches von dem Bureau der Versammlung unterschrieben sein muß. Da die Verhandlungen des Hauptkongresses durch die Abhaltung von Branchenkongressen zeitweilig unterbrochen werden müssen, so empfiehlt es sich, die Delegationen mit zwei Mandaten zu versehen, wovon eines für den allgemeinen Metallarbeiter-Kongress, das andere für den Branchenkongress auszufüllen ist. Dieser Kongress wird für die zukünftige Entwicklung der Metall-arbeiter von entscheidender Bedeutung sein, weshalb es Pflicht aller Metallarbeiter ist, denselben durch Delegationen zu be-suchen. Wenn in kleineren Orten die Kosten für einen Dele-gierten nicht aufzubringen sind, so möge man sich mit anderen Orten in Verbindung setzen und gemeinsam einen Delegierten entsenden. Bei der Wahl der Delegationen wollen man berück-sichtigen, daß der Kongress voraussichtlich 5 bis 6 Tage dauern wird. Nähere Auskunft erteilt Martin Seig, Königstraße 79 in Fürth, Baiern, sowie die Redaktion der deutschen „Metall-arbeiterzeitung“, Weizenstraße 12 in Nürnberg.

In Bern haben infolge Differenzen mit den Meistern über den vereinbarten Lohnsatz die Schuhmachergesellen die Arbeit niedergelegt.

In Rom beschlossen 19 Gewerkschaften, sich der Achtstundebewegung anzuschließen.

Zermisshtes.

Zur Warnung! Berliner Blätter berichten: Wegen Tierquälerei fanden am Sonnabend vor der 94. Abteilung des Schöffengerichts drei zwölfjährige Knaben. Bald nach Neujahr vermizten sehr viele Leute, welche in derselben Gegend wie die Angeklagten wohnten, ihre Katzen. Später hat sich herausgestellt, daß sich eine Bande von Schulknaben verbunden hatte, um Jagd auf diese Haustiere zu machen und sie zu töten. Leider ist es nur gelungen, drei der Mit-glieder in den Personen der Schulknaben B., S. und Br. zu ermitteln. Dieselben wurden in drei Fällen durch die Beweisaufnahme überführt. Eine der von ihnen gefangenen Katzen schloffen sie in einen un-benutzten Keller ein, verstopften sämtliche Fenster und Luftlöcher und ließen das Tier elendiglich verhungern. Eine zweite Katze hingen sie an einem Strick auf, und als sie nach Verlauf von 2 Stunden bemerkten, daß sie noch Lebenszeichen von sich gab, banden sie sie wieder los und traten sie mit den Stiefelabsätzen vollends tot. In dem dritten Falle hatten sie eine Katze mit einem Strick zu erwürgen verucht, und als ihnen dies nicht gelang, hieben sie mit Knütteln so lange auf das Tier ein, bis sie es für verendet hielten. Das jäm-liche Leben der Katzen zeigte sich auch hier, das Tier schrie wieder zu sich zu kommen, und nun warfen die kleinen Unmächigen es auf ein Pferdabahngeleise, wo es von nächsten Wagen überfahren wurde. Der Gerichtshof war mit dem Anwalt der Anfsicht, daß derartige Scheußlichkeiten weder durch einen Ver-weis noch durch eine Geldstrafe, die von den Eltern gezahlt werden würde, geführt werden könnten; es wurde gegen jeden der jugendlichen Inholde auf drei Tage Haft erkannt. Dem anwesenden Eltern der An-geklagten prägte der Vorsitzende aufs Ernsteste ein, ja auf ihre Knaben zu achten; wer so mit Tieren umgehe, der scheue sich später nicht, gegen Menschen zum Messer zu greifen, und dann sei es bis zum Mörder nicht mehr weit.

*** Die Zukunft der Republik.** Die „New-York World“ hat sich neuerdings durch ihren Unternehmungs-geist zu einem Experimente verleben lassen, welches ihr diejenigen von ihren Lesern, die sich zu den „upper ten“ rechnen, gewaltig übel nehmen werden. Sie hat nämlich erst die seine 5. Avenue und alsdann das meist von Arbeitern bewohnte Cherry Hill von ihren Reportern abstreifen lassen, und hat festgestellt, daß je 300 beliebig herausgegriffene Familien an der 5. Avenue im ganzen nur 97 Kinder besitzen, während 300 arme Arbeiterfamilien am Cherry Hill ihre Nachkommenschaft auf 771 Kinder unter 10 Jahren gebracht haben. Die „World“ zieht daraus den durchaus richtigen Schluß, daß der Arbeiter ist, welcher die Republik erhält und daß es mit der Zukunft der letzteren sehr faul aussehen würde, falls sie sich auf die feinen Herrschaften an der 5. Avenue verlassen müßte. Die „World“ hätte aber dreist noch einen Schritt weiter gehen und ihren Lesern sagen können, wie es kommt, daß in der sogenannten feinen Gesellschaft der Kindeslegen so spärlich ausfällt, trotz der Thatsache, daß diese Leute doch die Mittel haben, selbst einem Tugend-Kinder eine gute Erziehung zu geben, während es den armen Familien am Cherry Hill vielleicht schwer fällt, nur ein einziges in Ehren groß zu ziehen. Während die gewöhnliche Arbeiterfamilie der Natur ihren Lauf läßt und sich über jeden neuen Anknüpfung freut, wenn es auch nun wieder einen Mund mehr zu stopfen giebt, hat sich an der fashionablen Avenue, deren Damen Kinder nur als eine Last betrachten, jenes unnatürliche Mordverbrechen eingebürgert, welches die medizinische Wissenschaft schon oft bloßgestellt hat, welches sie aber wohl nie wird ganz unterdrücken können. Die Frau, welche den Schöpfens-brang der Natur durch künstliche Mittel aufhält und an dem in ihrem Schoße keimenden jungen Leben zur Mörderin wird, sie ist die typische amerikanische Ge-fell-

chaftsdame, welcher wir auf Ballen, Konzerten, im Theater und auf „Receptions“, nur selten aber inner-halb ihrer vier Pfähle begegnen. Während diese Frauen, denen der Kinderlegen fehlt, sich darum grämen und härmern, nehmen diese feinen Damen zu den raffiniertesten Künsten ihre Zuflucht, um im Lebensgenuß nicht durch ein Kind gestört zu werden. Stellt sich aber doch einmal ein kleiner Erdenbürger ein, dann wird er nicht mit Freude, sondern mit Horn begriff, überall bei seite geschoben, stets der Pflege bezahlter Domestiken überlassen und ist seiner Mutter entfremdet, noch ehe er gelernt hat, ihren Namen auszusprechen. Auf solche Frauen kann die Republik ihre Zukunft allerdings nicht begründen. Die arme Arbeiterfrau, welche sich für ihre Kinder abplagt und abarbeitet, die oft nicht weiß, wie sie am nächsten Tage all' die kleinen Mäuler stopfen soll und die doch keines ihrer Kleinen um eine Million hergeben würde, ist sie nicht tausendmal soviel wert, wie eine dieser herrlichen Mordpuppen, deren ganzer Wert dahin ist, sobald die Kosten der ersten Zugend auf ihren Wangen zu erblaffen beginnen?

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 29. April.

Angeboden: Der Arzt Dr. med. Vothar Heidenhain und Marie Clara Therese Fitting (Berlin und Louisenstraße 11). Der Kaufmann Franz Friedrich Otto Gebhardt und Pauline Louise Marie Köhler (Steinweg 15 und Wörmitz). Der Kaufmann Friedrich Ernst Stolze und Karoline Hedwig Tittel (Steinweg 27a und Liebenauerstraße 7). Der Ingenieur Karl Friedrich Clarus Bonnich Peterius und Louise Emilie Anna Steinert (Chemnitz und Magdeburgerstraße 43). Der Maschinenbauer Johann Esler August Emil Bachmann und Auguste Karoline Hermine Christiane Clementine Heinemann (Friedenstraße 7). Der Violinist Ernst Wilhelm Martin und Anna Friederike Karoline Thomas (Pflannenbergr. 12). Der Kaufherr Friedrich Baumgarten und Emilie Therese Selma Hofmann (Steinweg 42 und Bechenstraße 6). Der Schriftfeger August Theodor Ziegner und Amalie Karoline Dora Schmidtkecht (Martinsberg 11a und Tannroda). Der Gärtler Karl Albert Fischer und Amalie Anna Hoff (Sirtengasse 9 und Herrenstraße 26). Der Handarbeiter Friedrich Wilhelm Werner und Johanne Emilie Therese Lorenz (Al. Klausstraße 10). Der Zimmermann Johann Friedrich Wilhelm Wendrich und Johanne Marie Christiane Naunentanz (Altenstr.). Der Bergarbeiter Friedrich Albert Schöneberg und Marie Emilie Thierbach (U. Zeuzigenthal und Halle). Der Architekt Karl Friedrich Richard Fleischhauer und Minna Friederike Karoline Ehrhardt (Halle und Sondershausen).

Geftichlungen: Der Lokomotiv-Dihscheizer Esler Adolf Hartmann und Anna Wilhelmine Amalie August (Forkerstraße 22 und Krudenbergrstraße 4b).

Geftorben: Dem Kupferhammer Reinhold Erub eine T., Hedwig Martha (Martinsstraße 23). Dem Fächler Hermann Reich eine T., Marie Pauline Kleschen (Liebenauerstraße 50). Dem Tischler Alfred Jacobs ein S., Paul Otto Heinrich Alfred (Or. Wallstraße 6). Dem Handarbeiter Paul Benz eine T., Frieda Bertha Elsa Clara (Bergerstraße 6). Dem Photograph Thomas Molsberger eine T., Marie Amalie Elisabeth (Friedestraße 33). Dem Schneider Erdmann Schulze eine T., Martha Erdmuth Gertrude (Kudengasse 11). Dem Zimmermeister Rudolf Loch ein S. (Mansfeldstraße 34). Dem Handarbeiter Wilhelm Demmer ein S., Max Walthar (Zwinglerstraße 23). Dem Handarbeiter Gustav Torgau eine T., Bertha Anna (Or. Brauhausgasse 31). Dem Weidenflecker Carl Willner ein S., Friedrich Wilhelm (Friedstraße 10c). Drei uneheliche T.

Geftorben: Friedrich Schröder, 57 J. (Dialonsienhausen). Der Schmied Karl Rebercht Friedrich Straube, 44 J. (Al. Sandberg 5). Die Witwe Henriette Bertha Hoff, geb. Wensdorf, 51 J. (Leipzigstraße 95/96). Der Dr. phil. Wilhelm Schulz, 2er. Handarbeiter Johann Karl Zein, 62 J. (Kudengasse 12). Des Schneiders Franz Reh S., Karl Rudolf, 1 J. (Al. Ulrichstraße 35). Die Witwe Johanne Christiane Meyer, geb. Barisch, 87 J. (Orz. 23). Des Kranenführer Hermann Solzmann S., Hermann Ernst Richard, 1 J. (Kudengasse 11). Des Kaufmann Robert Franz T. Helene Therese, 12 J. (Leipzigstraße 94). Des Langzeiler Max Krause S., Hugo Willn, 11 Sdbn. (Germarstraße 4). Ein uneheliche S., todgeboren.

1. Mai.

Angeboden: Der Schlossschmid Friedrich Karl Wandrad und Wilhelmine Therese Anna Diegel (Friederichstraße 10 und Or. Berlin 11). Der Schneidermeister Christian Gottlieb Schulze und Ida Anna Jadaras (Wilhelmstraße 21a). Der Eisenbeder Julius Gustav Emil Schubert und Emilie Emma Hunger (Halle und Landsberg). Der Barbier und Friseur Karl Friedrich Wilhelm Nobel und Emilie Wilhelmine Elisabeth Welsch (Klein- und Helmsdorf).

Geftichlungen: Der Kaufmann Friedrich Moriz Spring und Marie Anna Mathie (Karlstraße 17 und Vor dem Eichhorn 6). Der Hof-Affizient Karl Franz Thier und Louise Ottilie Clara Hedwig Thiene (Mannischestraße 14 und Wörz-zwinger 2). Der Handarbeiter Traugott Karl Kimmeler und Clara Ida Anna Richter (Breitenstraße 12). Der Kaufmann Ernst Arthur Ferdinand Verbach und Anna Fosalie Emilie Julie (Breitenstraße 1 und Gießstraße 71).

Geftorben: Dem Hoflieferanten Eduard eine T., Johanne Friedrich (Kudengasse 8). Dem Tischler Hermann Paul ein S., Friedrich Wilhelm (Or. Wallstraße 35/36). Dem Schneider Robert Mertens eine T., Anna Bertha Ida (Or. Schloßgasse 12). Dem Knepper Heinrich Schumacher ein S., Karl Wilhelm Otto (Thorstraße 36). Dem Handarbeiter Emil Hey eine T., Martha Wilhelmine Elie (Schillerstraße 24). Zwei uneheliche S., eine uneheliche T.

Geftorben: Die Witwe Agnes Lange geb. Thomas, 73 J., (Medelstraße 20). Des Handarbeiters Carl Edmunds Ehefrau Pauline geb. Fülle, 23 J. (Klinik). Die Witwe Wilhelmine Hode geb. Thiene, 64 J. (Friedenstraße 2). Der Rentner Ferdinand Krene, 53 J. (Kirchhof 15). Des Schuhmachersmeister Karl Hartmann S., Adolf Wilhelm, 10 W. (Friederichstraße 4). Des Malers Wilhelm E. Schwanhildt, 2. Hedwig Frieda Wanda S. W., Waldenberber 2. Des Restaurateurs Albert Guedede T. Clara Elisabeth Helene, 2 W. (Or. Schlam 4). Des Optiker Carl Kampradt T. Anna Friede Elisabeth, 26 T. (Schmer-strasse 29). Emma Wittching, 31 J. (Klinik). Eine uneheliche T., todtgeboren.



Rosslederne Damen-Zug-Stiefel
von 3 1/2 Mf. an.

Hochelegante Damen-Lack-Stiefel
von 4 1/2 Mf. an.

Damen-Zeug-Stiefel
hochfein, von 3 1/2 Mf. an.

Prima Damen-Glacé-Stiefel
von 6 Mf. an.

Gediegene Damen-Led.-Promenad.
von 3 Mf. an.

Sehr feine Damen-Knopf-Stiefel
von 5 Mf. an.

Hochfeine Damen-Kalbled.-Stiefel
von 4 1/2 Mf. an.

Damen-Zeug-Schuhe
mit und ohne Absatz 2 Mf.

Sport-, Ball- und Kostüm-Schuhe
von 2 Mf. an.

Kalblederne Herren-Stiefeletten
von 4 1/2 Mf. an.

Die **Haupt-Niederlage**
der
mechanischen Schuhfabrik
von
Conrad Tack
in Burg bei Magdeburg
Halle a. S.

Gr. Ulrichstr. 43
ist nur allein hier imstande,
selbst beim kleinsten Einkauf die
wirklichen Fabrikpreise
zu berechnen.
Auswärts 10 große Geschäfte.

Kalblederne Herren-Stiefeletten
von 6 1/2 Mf. an.

Herren-Schnür-Stiefel
elegant, von 7 1/2 Mf. an.

Rosslederne Herren-Stiefeletten
Handarbeit, von 5 Mf. an.

Herren-Schaft-Stiefel
in Kindleder von 4 1/2 Mf. an.

Herren-Schaft-Stiefel
in Kalbleder von 7 Mf. an.

Herren-Rossleder-Promenaden
von 4 Mf. an.

Knaben-Schaftstiefel
sehr derb, von 3 1/2 Mf. an.

Knaben-Promenaden-Schuhe
von 1,50 Mf. an.

Mädchen-Promenaden-Schuhe
von 1,50 Mf. an.

Knopf-Stiefel
für Kinder von 1,50 Mf. an.

Jahresschuhe
enorme Auswahl, von 50 Pfg. an.

Oeffentliche Versammlung
der Steinzeiger von Halle und Umgegend
Sonnabend den 3. Mai abends 6 1/2 Uhr in Rinde's Restaurant,
Wuchererstraße 42.
314] Tagesordnung: 1. Bericht über unsere Streit. 2. Auszahlung der Unterhütung. 3. Ver-
schiedenes
Der Einberufer.

Oeffentliche Versammlung
der Metallarbeiter aller Branchen
Sonnabend den 3. Mai abends 8 Uhr im „Sossfäger“.
Tagesordnung: 1. Wahl einer Lokalkommission. 2. Stellung zum allgemeinen Metallarbeiter-
kongress, eventuell Wahl eines Delegierten zu demselben.
311] Der Einberufer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse aller Arbeiter
Deutschlands (Zuschuß-Kasse).
Sonnabend der 3. Mai abends 8 Uhr in der „Moritzburg“, Harz 48
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 1. Quartal. 2. Verschiedenes.
318] Die Ortsverwaltung.

Arbeiter, welche der Kasse beitreten wollen, können sich bei dem Bevollmächtigten Herrn
Walther, Mühlgasse 3, 2 Tr., hieselbst melden.

I. Naturheilverein.
Oeffentliche Vorträge
Dienstag den 6. Mai in Halle in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“
Thema: Die Massage und deren physiologische Wirkung.
Donnerstag den 8. Mai in Giebichenstein im Gasthof „Zum Mohr“
Thema: Was ist Krankheit, wie schützt man sich vor derselben und wie heilt man diese.
Referent: Herr Naturarzt u. Chefredakteur **Guido Pickert** aus Blauen i. U. (i. Zeilenroda).
Naturheilvereins-Mitglieder und deren Angehörige zahlen 20 Pf. pro Person. Nichtmit-
glieder 30 Pf. — Beginn 1/9 Uhr abends. — Der Vortrag ist für Damen und Herren zu-
gänglich. (Siehe Plakate.)
312] Der Vorstand.

Wein Lager
sämtlicher Posamentier-, Kurz-, Galanterie-, Weiß-, Schnitt-
und Wolf-Waren, Kästen und Hüte,
sowie meine
Glas-, Porzellan-, Braun- und Blaugeschirz-Handlung
bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.
Louis Mauss.
Loest's Hof.
289]

Allen Freunden, Kollegen und Genossen zur Nachricht, daß ich das
Restaurant „Zum grauen Kater“
Wuchererstraße 26 a
übernommen habe und bitte um geneigten Zutritt.
[290] ff. Bier. Alle Arbeiterleistungen liegen aus.
Fr. Haulick.

Zum „Bier-Zöller“
Lindenstraße 16a, neben dem „Sossfäger“
Restaurant, Frühstückstube und Speisewirtschaft.
ff. Bancer jedes Lagerbier a Glas 10 Pf. empfiehlt Ew. Schellenbeck.
Böllberger Mehl-Niederlage
205] Halle, Thorstraße 23.
Weizen- und Roggenmehl, sowie alle Kolonialwaren zu billigsten Engrospreisen.
Roggenmehl 1. Sorte 54 Pf., 2. Sorte 52 Pf. pro Meße. **Selbstgebackenes**
Brot 6 1/2 Pfd. 70 Pf. **Karl Mohr.**

Döllnitzer Mehl-Niederlage
Halle, Geißestraße 36. Giebichenstein: Reilstraße 35
Weizen- und Roggenmehl sowie alle Kolonialwaren zu billigsten
Engros-Preisen. Roggenmehl 1. Sorte 54 Pf., 2. Sorte 52 Pf. pro Meße.
191] Th. Dammsch.

Thomasiushalle
Streiberstraße
Sonnabend den 3. Mai abends 7 1/2 Uhr
große humoristische Vorträge
dazu Büfelfleisch mit Meerrettig und
Zaizerkraut. Hierzu ladet ergebenst ein
Franz Pirl.



Paul Böttcher's Rasier-Salon
Bürgasse 11 am Markt
hält sich den Genossen behend empfohlen. [89]

Herrenhüte mit Kontrollmarke,
welche in allen Farben schon zu 2.40 M.,
Kästen, gut gearbeitet, von 1 M. an.
Um gütige Beachtung bittet
Karl Büttner, Fleischerstraße 41, part.
Abonnements auf „Großer Bauernkrieg“,
„Volkstribüne“, „Nordwacht“, „Wahren Jakob“
nimmt entgegen [226]
P. Wernecke, Pfännerböbe 2.

Canena.
Ein **Wital-Expedient** für Canena wird
gesucht. Zu melden in der Expedition des
„Volkstribüne“.
Frdl. möbl. Schlafstelle an Herren sofort
zu vermieten gr. Berlin 8. [116]
Eine freundl. Wohnung zu mittl. Preis
ist zu vermieten Ludwigt. 15, 2 Tr. [310]
Möbl. Stube als Schlafstelle zu vermieten
gr. Schlamm 9, 1. Etage. E. Schaaf.
Anständige Schlafstelle mit Kost [204]
Merseburgerstr. 13a, 3 Tr., r. Nummerov.
Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß
eine **kleine Weißbäckerin** angekommen ist.
Karl August und Frau, geb. Feld.